

Sprachlogik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wortbedeutung

Ergötzen

Was uns ergötzt, reizt zum Lachen, bereitet uns Spaß; nicht zu überhören ist jedoch ein Beiklang: Es handelt sich um eine harmlose, einfache Art der Unterhaltung. Ein Kind ergötzt uns durch seine drollige Redeweise; ein Gast ergötzt die Gesellschaft durch die Nachahmung von Tierstimmen. Unterhaltung, die sich als Kunst versteht, will mehr als ergötzen.

Das Tätigkeitswort *ergötzen* hat eine ganz merkwürdige Entwicklung durchgemacht. Im Mittelhochdeutschen lautete es *ergetzen* und bedeutete „machen, daß man etwas vergißt“. Es dürfte im Zürichbiet noch alte Leute geben, die sich erinnern, daß man bei einer Beerdigung zu den Leidtragenden nicht sagte „ich kondoliere Ihnen“, sondern „*Gott ergetz i s Laid!*“ (Gott möge euch das Leid *vergessen* lassen!). Diesen tröstlichen Sinn hat das Wort im Laufe der Zeit verloren; *ergetzen* — ohne Angabe dessen, was vergessen werden sollte — erhielt die Bedeutung *erfreuen, erheitern*.

In *ergetzen/ergessen* steckt ein Wort, das im Deutschen früh außer Gebrauch gekommen ist, im Englischen *to get* aber lebendig blieb im Sinn von *erlangen*. Die Vorsilbe *ver-*, die recht verschiedene Bedeutung haben kann, verkehrte dann das Wort *gessen* (erlangen) in sein Gegenteil: *vergessen* = nicht (mehr) darüber verfügen. Ähnliche Sinnverkehrungen liegen vor in *ver-achten, ver-lernen*.

Daß das *e* von *ergetzen* zu *ö* wurde, ist nichts Einmaliges. So wandelten sich auch die althochdeutschen Wörter *hella* und *zwelif* (englisch *hell* und *twelve*) im Laufe der Zeit zu *Hölle* und *zwölf*. Die Wortgeschichte von *ergötzen* zu verfolgen, wird man kaum ergötzlich finden, vielleicht aber aufschlußreich und sogar fesselnd.

Paul Stichel

Sprachlogik

Der Eintorevorsprung

Man hört und liest es in allen Sportberichten — und zuckt zusammen, wenn man das Gefühl für die Sprache bewahrt hat: Eintorevorsprung mit diesem überflüssigen und — in diesem Falle sogar — falschen Binde-e, weil es „ein Tore“ ja gar nicht geben kann! Wenn schon, dann müßte es „Eintorvorsprung“ heißen. Aber dieses unnötige und oft auch unschöne Binde-e drängt sich gegenwärtig überall vor. Man liest von einem *Messeamt* und von der *Pressefreiheit*, wo man sich früher mit dem *Meßamt* und der *Preßfreiheit* begnügte. Im Kaufhaus liegen *Spielebücher* auf, und unlängst las ich in der Zeitung, man habe „den *Strafevollzug* aufgeschoben“. Am Fernsehen war die Rede davon, daß man „die Planung für den *Mehrzweckeraum* in XY“ abgeschlossen habe. Sogar von der Existenz eines neuartigen *Nüsseöffners* habe ich kürzlich vernommen!

Nehmen wir uns doch bei der Bildung solcher Zusammensetzungen unsere Sprachvorfahren zum Vorbild. Sie bildeten Wörter wie Briefkasten, Kuhstall, Baumschule, Fischteich — und keinem wäre es eingefallen — weil es doch, wie die Sprachverderber und Sprachpedanten erklären, um einen Kasten für mehrere Briefe, einen Stall für mehrere Kühe, einen Teich für mehrere Fische gehe —, deswegen einen häßlichen *Briefekasten*, *Kühestall* oder *Fischeteich* zu bilden. Man hat die Burg an der Aare Aarburg und die Bahn an der Saale die Saalbahn, das Tal der Elbe das Elbtal und Dresden Elbflorenz genannt. So sind auch Zahnbürste, Paßamt und Wurstfabrik entstanden. Natürlich gibt es daneben, vorab aus Gründen des Wohlklangs, Pferdestall, Hühnerrei, Ärztetag und Schweinebraten, aber normalerweise hat niemand darauf geschaut, ob man es beim Bestimmungswort mit einer Einzahl oder einer Mehrzahl zu tun habe. Dabei sollte man bleiben und Formen wie Spielebuch (statt Spielbuch), Briefeversand, Punktevorsprung und Punkteverlust vermeiden. Sie tragen so wenig zur Schönheit der Sprache bei wie ein Fundebüro oder ein Einwegglas. Daß dieses und der im Titel stehende Eintorevorsprung zudem noch einer Gedankenlosigkeit gleichkommen, sollte die Warnung vor dem überflüssigen, häßlichen und pedantischen Binde-e unterstreichen.

Hans Rentsch

Männersprache

Benachteiligung der Frau in der Sprache

Selbst die Politiker lassen sich nicht entgehen, am Wahlabend den Wählerinnen für den Erfolg zu danken. Ihr Dank lautet nicht: „Der Wähler hat entschieden“, sondern „Die Wählerinnen und Wähler haben entschieden“. Es reicht den Wählerinnen nicht mehr, in einem schwammigen Plural irgendwie mit einbezogen zu sein. Überall machen sich die Frauen bemerkbar. So auch bei der Post: Wer heute ein Telefon möchte, wird auf den neuen Formularen nicht mehr als „Antragsteller“ behandelt, sondern als „Antragsteller/in“. Wahrscheinlich wäre die Formulierung „Auftraggeberin und Auftraggeber“ noch besser, denn mit einem Schrägstrich sind Frauen heute auch nicht zufrieden. „Nichtschwimmer/innen-Becken“ — wie liest man das eigentlich?

Auch „jede(r) Bürger(in)“ oder „BürgerInnen“ mit großem „I“ können mißverstanden werden. Frauen wollen nicht mehr nur in Klammern erwähnt oder durch ein groß geschriebenes „I“ in ihrer Existenzberechtigung irgendwie angedeutet werden. So sprechen sie auch von „Amerikanerinnen und Amerikanern“. Und selbst wenn es ungewöhnlich klingt, wir sollten dann auch von Schweizerinnen und Schweizern sprechen, von Deutschinnen und Deutschen, denn warum sollen die Frauen in Amerika bevorzugt werden? Nein, die Frauen wollen sprachlich auf *Vordermann* gebracht werden. Statt „Expertentagung für Energiefragen“, wollen sie „Expertinnen- und Expertentagung“ hören, auch wenn es bis heute nicht gebräuchlich ist. Nach dem Fachmann muß die Fachfrau her. Schon Günter Grass hat mit seinem Romantitel „Die Rättin“ ein Zeichen gesetzt — auch bei den Ratten die weibliche Form.